

»Pflegebedürftig« in der »Gesundheitsgesellschaft«

Tagung vom 26.–28. März 2009 in Halle (Saale)

**Entwicklungs- und Forschungsbedarf in der
Wohnberatung und Wohnungsanpassung für Senioren**

Martin Stummbaum und Margit Stein

HERAUSGEBER: JOHANN BEHRENS

REDAKTION & GESTALTUNG: GERO LANGER & MARIA GIRBIG

8. JAHRGANG

ISSN 1610-7268

41

Vor der Veröffentlichung werden Beiträge im üblichen »peer review«-Verfahren auf ihre Publikationswürdigkeit hin begutachtet. Außer der anonymen Beurteilung der Publikationswürdigkeit geben die Gutachtenden in der Regel Anregungen für Verbesserungen an die Autorinnen und Autoren. Die Aufnahme der Anregungen wird nicht in einer zweiten Begutachtungsrunde geprüft. Daher kann nicht notwendigerweise davon ausgegangen werden, daß die publizierten Fassungen allen Anregungen der Gutachtenden entsprechen. Die Verantwortung für die publizierte Fassung liegt bei den Autorinnen und Autoren.

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Die Nutzung der Zeitschrift und der in ihr enthaltenen Beiträge ist insoweit frei, als nichtkommerziell handelnden Personen, Firmen, Einrichtungen etc. ein begrenztes Recht auf nichtkommerzielle Nutzung und Vervielfältigung in analoger und digitaler Form eingeräumt wird. Das betrifft das Laden und Speichern auf binäre Datenträger sowie das Ausdrucken und Kopieren auf Papier. Dabei obliegt dem Nutzer stets die vollständige Angabe der Herkunft, bei elektronischer Nutzung auch die Sicherung dieser Bestimmungen.

Es besteht – außer im Rahmen wissenschaftlicher und schulischer Veranstaltungen öffentlicher Träger – kein Recht auf Verbreitung. Es besteht kein Recht zur öffentlichen Wiedergabe. Das Verbot schließt das Bereithalten zum Abruf im Internet, die Verbreitung über Newsgroups und per Mailinglisten ein, soweit dies durch die Redaktion – oder durch den/die Urheber des betreffenden Beitrags – nicht ausdrücklich genehmigt wurde. Darüber hinausgehende Nutzungen und Verwertungen sind ohne Zustimmung des Urhebers unzulässig und strafbar.

Eine Produktbezeichnung kann markenrechtlich geschützt sein, auch wenn bei ihrer Verwendung das Zeichen ® oder ein anderer Hinweis fehlen sollte. Die angegebenen Dosierungen sollten mit den Angaben der Produkthersteller verglichen werden. Für Angaben über Dosierungen und Applikationsformen kann keine Gewähr übernommen werden.

Gesetzt mit L^AT_EX 2_ε in der Stempel Garamond

Redaktionsschluß: 3. Juli 2009

IMPRESSUM

Die »Halleschen Beiträge zur Gesundheits- und Pflegewissenschaft« werden herausgegeben von Prof. Dr. phil. habil. Johann Behrens
Redaktion & Gestaltung: Dr. Gero Langer

Kontakt: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg · Medizinische Fakultät · Institut für Gesundheits- und Pflegewissenschaft · German Center for Evidence-based Nursing · Magdeburger Straße 8 · 06112 Halle/Saale · Deutschland

Telefon 0345 – 557 4454 · Fax 0345 – 557 4471 · E-Mail gero.langer@medizin.uni-halle.de

Website <http://www.medizin.uni-halle.de/pflegewissenschaft/index.php?id=341>

ISSN 1610-7268

Alle Rechte vorbehalten.

© Prof. Dr. Johann Behrens, Halle/Saale, Deutschland

Inhaltsverzeichnis

1	Entwicklungslinien und Stand von Wohnberatung und Wohnungsanpassung als Angebot der Altenhilfe	6
2	Konterkarierende Effekte von Wohnberatung und Wohnungsanpassung	8
3	Entwicklungs- und Forschungsbedarf	11
	Literatur	14

Zusammenfassung

Die Angebote der Wohnberatung und Wohnungsanpassung für Senioren/innen erfahren als Unterstützungsleistung für ein Wohnen(bleiben) im Alter in der angestammten Wohnung eine zunehmende Etablierung.

Wohnberatung und Maßnahmen der Wohnungsanpassung finden ihre fachliche Begründung und öffentliche Anerkennung vor dem Hintergrund des (vordergründig) gegebenen Kostenvorteils gegenüber stationären Unterstützungsleistungen und aufgrund der gemeinhin geäußerten Präferenz von Senioren/innen, in den angestammten bzw. eigenen »Vier-Wänden« wohnen bleiben zu wollen (vgl. Krings-Heckemeier, Beyenburg u. Sinz 1995).

Aus Praxisevaluationen und -erhebungen der beiden Autor/innen, u.a. im Bundesmodellprogramm »Selbstbestimmt Wohnen im Alter« und im Modellprojekt »Wohnraumanpassung im Landkreis Neuburg-Schrobenhausen« (vgl. Hennecke 2005, Stummbaum 2005) sowie der Vergleichserhebung »Lebenszufriedenheit älterer altersbeeinträchtigter Frauen aus betreuten Wohnanlagen und allein Lebender« (vgl. Stein 2005a/b, Stein 2007) ergaben bzw. verdichteten sich jedoch Indizien, dass die aktuellen Formen der Wohnberatung und Wohnungsanpassung in ihrem Angebotsfokus i.d.R. verengt und damit folgend oftmals unzureichend den Problem- und Unterstützungskontext des Wohnens im Alter erfassen.

Aufgrund dieses unzureichenden Angebotsarrangements können die gemeinhin der Wohnberatung und Wohnungsanpassung zugeschriebenen positiven Effekte der Kostengünstigkeit und der Ermöglichung bzw. des Erhalts einer selbstbestimmten Lebensführung im Alter im zeitlichen Verlauf konterkariert werden.

Im Zentrum dieses Beitrags wird in Kapitel 1 auf einen sicherlich Streitbaren Umstand hingewiesen, dass Wohnberatung und Wohnungsanpassung in ihrer Erfolgsgeschichte von diesem verengten Problem- und Unterstützungsfokus »profitiert« haben. In Kapitel 2 werden in einen erweiterten Blick konterkarierende Effekte von Wohnberatung und Wohnungsanpassung identifiziert und diskutiert.

Abschließend werden in Kapitel 3 Perspektiven skizziert, um den vorab genannten Negativeffekten entgegen wirken und damit Wohnberatung und Wohnungsanpassung

fachlich weiterentwickeln zu können. Weiter werden Forschungsbedarfe aufgezeigt, um die skizzierten Perspektiven fundiert beschreiben zu können.

Abstract

Consultation for better housing conditions and adjustment of housing conditions (Wohnberatung und Wohnungsanpassung) for aged people are more and more established as support for the aged to enable them to remain within their accustomed apartments and houses.

First, persons supporting the idea of consultation for better housing conditions and adjustment of housing conditions (Wohnberatung und Wohnungsanpassung) base their support on the fact that staying within the apartment is not as expensive as a removal to sheltered housing or a care community. Second, it is stressed that aged persons generally express a strong preference for staying within their accustomed flat and the neighbourhood to which they are used to (see Krings Heckemeier, Beyenburg and Sinz 1995).

Nevertheless evaluations of projects dealing with living and housing conditions in old age of the authors, for example the program »Living autonomously in old age« (Bundesmodellprojekt »Selbstbestimmt Wohnen im Alter«), the program »Living and housing adjustment in the district Neuburg-Schrobenhausen« (»Wohnraumanpassung im Landkreis Neuburg-Schrobenhausen«) (see Hennecke 2005; Stummbaum 2005) as well as the empirical study »Life satisfaction of older women of sheltered housing and women living alone compared« (»Lebenszufriedenheit älterer altersbeeinträchtigter Frauen aus betreuten Wohnanlagen und allein Lebender«) (see Stein 2005a/b, 2007 and Stein & Stummbaum, 2009) indicate that consultation for better housing conditions and adjustment of housing conditions (Wohnberatung und Wohnungsanpassung) as it is actually practiced has got a very narrow focus and therefore confronts the problem of living and housing in old age only insufficiently.

Due to this insufficiency consultation for better housing conditions and adjustment of housing conditions (Wohnberatung und Wohnungsanpassung) can not live up to the expectations and advantages that were connected with it like financial advantages and the possibility to lead an autonomous live in old age.

This article therefore discusses perspectives in order to confront the negative effects correlated with consultation for better housing conditions and adjustment of housing conditions and to develop it to an instrument that really could serve autonomy of aged people.

Schlagworte

- Wohnen im Alter
 - Wohnberatung
 - Wohnungsanpassung
 - Alter
 - Senioren/innen
 - consultation for better housing conditions
 - adjustment of housing conditions
 - old age
 - aged people
 - autonomy in old age
-
-

Über die Autoren

Martin Stummbaum ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Sozialpädagogik und Gesundheitspädagogik der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt

Prof. Dr. phil. habil. Margit Stein ist Professorin im Fachbereich Gesundheitswesen und Sozialwesen der Fachhochschule Nordhausen

1 Entwicklungslinien und Stand von Wohnberatung und Wohnungsanpassung als Angebot der Altenhilfe

Wohnberatung und Wohnungsanpassung haben hierzulande seit Mitte der achtziger Jahre des vorausgegangenen Jahrhunderts eine beachtliche Erfolgsgeschichte vollbracht. Vom semiprofessionellen Nischenangebot für behinderte und alterseingeschränkte Menschen entwickelten sich Wohnberatung und Wohnungsanpassung zu einem hochprofessionellen und vor allem im städtischen Bereich etablierten Angebot für Senioren/innen.

Im Zuge ihrer gemeinsamen Entwicklungsgeschichte kam es bei diesen beiden neuen Angeboten der Altenhilfe zu Überschneidungen und Verschränkungen. Insbesondere der Umstand, dass Wohnberatung nicht nur auf eine Entscheidungsfindung oder Konzepterstellung hinsichtlich des Wohnens von Senioren/innen (in den angestammten bzw. eigenen »Vier-Wänden«) zielt, sondern Wohnungsanpassungsmaßnahmen in der Umsetzung auch plant, koordiniert und begleitet, führte dazu, dass diese beiden neuen Angebote der Altenhilfe zunehmend zu einer Wohnberatung zur Wohnungsanpassung verschmolzen. In ihren Praxisangeboten ist Wohnberatung deshalb vielfach dominant auf Wohnungsanpassung fokussiert und zielt dann ausschließlich bzw. vorrangig auf den Erhalt, die Förderung und Unterstützung sowie die Wiederherstellung der Bedingungen eines Wohnen(bleibens) von Senioren/innen in ihren angestammten Wohnungen. Diese Zielsetzungen sollen realisiert werden, indem Wohnungen den veränderten Anforderungen des Alter(n)s angepasst werden. Im Zentrum der Wohnungsanpassung stehen ausstattungsbezogene, bauliche und technische Maßnahmen, um ein selbstständiges bzw. selbstbestimmtes sowie sicheres Wohnen(bleiben) von Senioren/innen innerhalb ihrer vertrauten Wohnung ermöglichen zu können.

Die bundesweite Verteilung der Einrichtungen zur Wohnberatung und Wohnungsanpassung weist bundeslandbezogene Unterschiede sowie ein Stadt-Land-Gefälle auf. Die Online-Datenbank der Bundesarbeitsgemeinschaft für Wohnungsanpassung (2009) zählt deutschlandweit über 250 Einrichtungen zur Wohnberatung und Wohnungsanpassung. (<http://www.wohnungsanpassung.de>). In Modellvorhaben, wie beispielsweise dem Modellprojekt »Wohnraumanpassung im Landkreis Neuburg-Schrobenhausen« (vgl. Hennecke 2005) wurden in den zurückliegenden Jahren die fachlichen Grundlagen der Wohnberatung zur Wohnungsanpassung fundiert und weiterentwickelt.

Wohnberatung zur Wohnungsanpassung als Angebot der Altenhilfe findet ihre fachliche Begründung und öffentliche Anerkennung dabei vor allem aufgrund der gemeinhin geäußerten Präferenz, im Alter in den angestammten »Vier-Wänden« wohnen bleiben zu wollen (vgl. Krings-Heckemeier, Beyenburg u. Sinz 1995), sowie vor dem Hintergrund eines (vordergründig) gegebenen Kostenvorteils gegenüber anderen Unterstützungsleistungen.

Die fallbezogenen Gesamtkosten für Beratungs- und Begleitungsaufwand einer Wohnberatung mit anschließender Wohnungsanpassung (exklusive der direkten Maßnahmenkosten) beliefen sich im Modellprojekt »Wohnraumanpassung im Landkreis Neuburg-Schrobenhausen« im Mittel auf ca. 470 Euro (Hennecke 2005). Diese fallbezogenen Gesamtkosten basieren auf einem unmittelbaren Arbeitszeitaufwand der Wohnberatungsstelle von rund 10,5 Stunden und einem Stundenkostenansatz von 45 Euro. Der

Kostenansatz pro fallbezogener Arbeitsstunde errechnete sich aus Personalkosten in Höhe von 35 Euro sowie sonstigen Kosten in Höhe von 10 Euro und beinhaltete keine u.U. anfallenden Honorare für beispielsweise einen Architekten/eine Architektin.

Unter Hinzurechnung der ggf. anfallenden Honorare dürfte der im Modellprojekt »Wohnraumanpassung im Landkreis Neuburg-Schrobenhausen« errechnete Kostenansatz damit im Bereich des von Reindl (2004) modellhaft errechneten Stundensatzes von 53 bis 66 Euro für Leistungen der Wohnberatung und Wohnungsanpassung liegen. Die Kostenspanne der ausstattungsbezogenen, baulichen und technischen Maßnahmen der Wohnungsanpassung ist breit gefächert und kann zwischen wenigen Euros beispielsweise für Hilfsmittel und mehreren tausend Euros beispielsweise für den barrierefreien und sicheren Umbau eines Bades oder einer Zugangsrampe schwanken.

Bei der Bestimmung der Kosteneffizienz von Wohnberatung und Wohnungsanpassung werden meistens schwer bezifferbare Einspareffekte zugrunde gelegt, die sich im ambulanten und stationären sowie im medizinischen Sektor kostenreduzierend niederschlagen sollen. Im ambulanten Bereich soll diese Kostenreduzierung durch die zeitweise bzw. dauerhafte Vermeidung sowie Reduzierung der Inanspruchnahme von Leistungen erzielt werden. Im stationären Bereich sollen kostensenkende Effekte aufgrund der temporären bzw. dauerhaften Vermeidung sowie aufgrund der Verkürzung stationärer Aufenthalte generiert werden. Hinsichtlich der Inanspruchnahme medizinischer Leistungen sollen kostenpositive Effekte aufgrund der Prävention und Reduzierung von Wohnunfällen erreicht werden.

Eine Kosteneffizienzanalyse im Landkreis Unna kam zu dem Ergebnis, dass sich die Jahresgesamtkosten 2006 für die dortige Einrichtung zur Wohnberatung und Wohnungsanpassung bereits nach 13 von insgesamt 57 Fällen, bei denen eine stationäre Heimunterbringung mittels Wohnungsanpassungsmaßnahme verhindert werden konnte, amortisiert hatten (Zakel 2007). Eine diesbezügliche Erhebung in Nordrhein-Westfalen attestierte jedem in Wohnberatung und Wohnungsanpassung investierten Euro ein dreifaches Einsparpotenzial (Niepel 1998).

Bezüglich dieser Analyseansätze zur Kosteneffizienz lässt sich kritisch anmerken, dass sie die Langzeitperspektive von Hilfeleistungen nur unzureichend und bruchstückhaft monetär abbilden und demzufolge die erhobenen Ergebnisse nur als bedingt belastbar gelten können. Insbesondere Negativeffekte von Wohnungsanpassungsmaßnahmen erfahren bei diesen Analysen keine adäquate Berücksichtigung.

Ungeachtet dieser kritischen Anmerkungen wird angesichts demographischer Entwicklungen (vgl. Enquete-Kommission Demographischer Wandel 2002) und der Misere öffentlicher Haushalte Wohnberatung und Wohnungsanpassung gemeinhin eine grundlegende Relevanz zugeschrieben, den Herausforderungen einer gesellschaftlichen Überalterung erfolgreich begegnen zu können.

Aus Praxisevaluationen und -erhebungen der beiden Autor/innen, u.a. im Bundesmodellprogramm »Selbstbestimmt Wohnen im Alter« und im Modellprojekt »Wohnraumanpassung im Landkreis Neuburg-Schrobenhausen« (Stummbaum 2005) sowie der Vergleichserhebung »Lebenszufriedenheit älterer altersbeeinträchtigter Frauen aus betreuten Wohnanlagen und allein Lebende« (Stein 2007) ergaben bzw. verdichteten sich jedoch Indizien, dass die aktuellen Settings der Wohnberatung und Wohnungsanpassung

in ihrem Angebotsspektrum im allgemeinen verengt und damit folgend oftmals verkürzt fokussierend den Problem- und Unterstützungskontext des Wohnens im Alter erfassen.

Die Mitte der achtziger Jahre des vorausgegangenen Jahrhunderts hierzulande beginnende Erfolgsgeschichte der Wohnberatung und Wohnungsanpassung als Angebot der Altenhilfe hat von dieser dreifachen Engführung hinsichtlich Angebots-, Problem- und Unterstützungskontext insofern »profitieren« können, als das sie sich aufgrund dieses präzisen Zuständigkeitszuschnitts im Wettbewerb um die Trägerschaften in diesem neu entstehenden Bereich der Daseinsorge für Senioren/innen gegenüber kommerziellen und anderen öffentlichen Wettbewerbern wie beispielsweise Architekturbüros, Handwerksbetriebe, Sanitäts- und Krankenhäuser sowie Wohnungsgesellschaften sowie Architektenkammern und Handwerkerinnungen behaupten hat können. (vgl. z.B. <http://www.wohnberatung-bayern.de> 2009).

Wolfgang C. Müller (1992) terminiert in seiner Methodenlehre der Sozialarbeit die Zeitspanne, die es braucht, um neue Ideen und Ansätze als professionelles Angebot in der Sozialen Arbeit zu etablieren, auf 20 Jahre. Insofern wäre der Zeitpunkt (über)fällig, die im Etablierungsprozess nicht bzw. nur ansatzweise diskutierten Aspekte von Wohnberatung und Wohnungsanpassung grundlegend zu thematisieren, um zukunftsweisende Perspektiven dieses Angebots der Altenhilfe formulieren zu können.

2 Konterkarierende Effekte von Wohnberatung und Wohnungsanpassung

Aufgrund der in Kapitel 1 skizzierten unzureichenden Angebotssettings können die gemeinhin der Wohnberatung und Wohnungsanpassung zugeschriebenen positiven Effekte der Kostengünstigkeit und der Ermöglichung bzw. des Erhalts einer selbstständigen bzw. selbstbestimmten Lebensführung im Alter im zeitlichen Verlauf konterkariert werden.

Als ursächlich für einen solchen Effektschwung im Nachgang von Wohnberatung und Wohnungsanpassung lässt sich der Umstand identifizieren, dass die Zustimmung zu Maßnahmen der Wohnungsanpassung vielfach nicht einem positiv konnotierten Wunsch nach einem Wohnen(bleiben) in der angestammten Wohnung entspringt, sondern der Angst vieler Senioren/innen vor anstehenden bzw. notwendigen Veränderungen geschuldet ist.

Erklären lässt sich dieses Angstphänomen aufgrund des Umstandes, dass Wohnberatung und Maßnahmen zur Wohnungsanpassung vorrangig in keinem Präventions-, sondern in einem Interventionskontext stehen und ihren Ausgangspunkt demnach in kritischen Lebenssituationen von Senioren/innen finden. Dieser Interventionsbezug war auch im Modellprojekt »Wohnraumanpassung im Landkreis Neuburg-Schrobenhausen« gegeben (vgl. Hennecke 2005).

Bei den beiden in diesem Modellprojekt am stärksten vertretenen Klientengruppen handelt es sich zum einen um Senioren/innen, bei denen nach einer akuterkrankungs- oder unfallbedingten Behandlung (mögliche) Maßnahmen einer Wohnungsanpassung zu erörtern waren bzw. anstanden. Aus einer Detailanalyse dieser Unterstichprobe lässt sich im übrigen auch deutlich die Notwendigkeit eines stärkeren Präventionsbezugs der Wohnberatung und Wohnungsanpassung für Senioren/innen schlussfolgern, da sich viele der Unfälle im häuslichen Umfeld ereignet hatten.

Dieses Detailergebnis gewinnt bei einem Blick auf die Todesursachenerhebung des Statistischen Bundesamtes an zusätzlicher Aussagekraft, denn bei rund 85% der tödlichen Unfälle, die sich im Jahre 2006 im häuslichen Umfeld ereigneten, waren Personen über 65 Jahren betroffen (<http://www.das-sichere-haus.de/Statistik> 2009)

Zum zweiten handelte es sich um Senioren/innen, deren Wohnalltag sich sukzessive derart verschlechtert hatte, dass sich die betroffenen Senioren/innen bzw. Dritte (z.B. Angehörige, Nachbarn oder Sozial- und Pflegedienste) veranlasst sahen, sich an die Wohnberatungsstelle zu wenden.

Diese typischen Ausgangslagen für die Inanspruchnahme einer Wohnberatung können als kritische Lebensereignisse definiert werden, welche für die betroffenen Senioren/innen und Angehörigen vielfach massiv mit Ängsten und Vorurteilen besetzt sind, wie die nachfolgenden Fallsequenzen verdeutlichen:

Fallsequenz A: Die 72-jährige Martha Kreuzer (Name geändert) befindet sich nach einem Schlaganfall im Krankenhaus. Im vom Krankenhaussozialdienst veranlassten Wohnberatungsgespräch erklärt sie: »Ich will hier unverzüglich wieder raus. Ich habe Angst hier zu sterben. Hier will ich nicht sterben. Machen sie mit meiner Wohnung, was sie wollen, aber sorgen sie dafür, dass ich schnell wieder nach Hause kann.«

Fallsequenz B: Für den 79-jährigen Karl Uhrmann (Name geändert) hat die entfernt lebende Tochter aufgrund mehrerer Anrufe von besorgten Nachbarn ein Wohnberatungsgespräch vereinbart. Karl Uhrmann erzählt: »Seit dem Tod meiner Frau vor neun Jahren lebe ich alleine. Wer von meinen Nachbarn soll sich denn um mich alten Dackel sorgen? Aus meiner Wohnung bekommen sie mich nur im Sarg raus. Wenn meine Tochter unbedingt will, dass in meiner Wohnung etwas verändert werden muss, dann in Herrgottsamen machen sie es halt.«

Fallsequenz C: Heinz Bauer (Name geändert) ist beim Wohnberatungsgespräch seiner betagten Eltern anwesend. Heinz Bauer sagt an seine Eltern gewandt: »Ich würde euch empfehlen, die Wohnungsanpassungsmaßnahme durchzuführen. Wenn ihr in ein Altenheim umzieht, wird von meinem Erbe kaum mehr etwas übrig bleiben. Dies könnt ihr doch nicht wollen.«

Fallsequenz D: Ulla Mayer (Name geändert) erzählt im Wohnberatungsgespräch: »Meine Tochter möchte, dass ich mit meinen 82 Jahren ins Betreute Wohnen umziehe. Ich möchte aber weiterhin selbstständig in meiner Wohnung bleiben. Man liest in der Zeitung von so vielen schrecklichen Pflegeheimskandalen. Woher soll ich denn wissen, ob in dem Altenheim, in das ich – wenn es nach meiner Tochter geht – ziehen soll, nicht auch Bewohner schlecht behandelt werden?«

Die vorangegangenen Fallsequenzen lassen verständlich werden, dass Wohnberatung und Wohnungsanpassung ihren Ausgangspunkt oftmals in einer kritischen Lebensphase ihrer potenziellen Klienten/innen findet. Nachdem Lebensthemen wie altersbedingte Einschränkungen und Behinderungen sowie Krankheit und Tod vielfach mit einem Tabu behaftet sind, treffen solche kritischen Lebensereignisse Betroffene und Angehörige oftmals unvorbereitet und überfordernd. Die Bejahung der Frage des Wohnenbleibens in den vertrauten »Vier-Wänden« kann deshalb nicht a priori als Ausdruck des Wunsches nach Selbstbestimmung und Selbstständigkeit gedeutet werden, sondern kann durchaus

auch Ausdruck eines Nichtwahrhabenkönnens bzw. auch Resultat einer Strategie zur Angstminimierung sein.

Um die Frage nach dem Wohnenbleibenwollen fundiert und nachhaltig beantworten zu können, braucht es für betroffene Senioren/innen professionelle Beratungssettings, die einen geschützten Raum und eine vertrauensvolle Unterstützung geben können. Andernfalls besteht das Risiko, dass die Umsetzung von Maßnahmen zur Wohnungsanpassung nicht die Selbstbestimmtheit und Selbstständigkeit von Senioren/innen unterstützt, sondern diese geradezu unterläuft (vgl. Stummbaum 2005).

Wohnberatung und Wohnungsanpassung sind dominant an den methodischen Ansätzen der lösungsorientierten Beratung (vgl. Bamberger 2005) und des Case Managements (vgl. Neuffer 2007) orientiert. Beiden methodischen Ansätzen ist gemeinsam, dass sie kein ausgewiesenes Setting für eine fundierte Aufarbeitung solcher in den vorangegangenen vier Fallsequenzen beispielhaft skizzierten Angst- bzw. Vorurteilsproblematiken offerieren; zumal die spezifischen Handlungskontexte zu einer ablaufoptimierten bzw. beschleunigten Fallbearbeitung drängen. Für Wohnberatung als eine auf die Problemlösungsstrategie der Wohnungsanpassung optimierten Beratungs- und Organisationsform haben diese methodischen Blindflecken weiter den Nebeneffekt, dass sie dazu beitragen können, die Durchführungsquote von Maßnahmen der Wohnungsanpassung zu erhöhen.

Vor dem Hintergrund, dass die aus dieser Durchführungsquote (vordergründig) resultierenden Kosteneinsparungen eine grundlegende Legitimationsbasis von Einrichtungen zur Wohnungsberatung und Wohnungsanpassung gegenüber Zuschussgebern bilden (vgl. Zakel 2007), besteht weiter die Gefahr, dass diese methodischen Blindflecken (un)bewusst institutionalisiert werden. Und damit einhergehend die Realisierungseffektivität eines adäquaten Alters-Paradigmas als dominante Zielkategorie hinter die (vordergründige) Kosteneffizienz von Wohnberatung und Wohnungsanpassung tritt.

Im zeitlichen Nachgang zur Wohnberatung und Wohnungsanpassung tritt dann vielfach zutage, dass die den betreuten und stationären Wohnformen pauschal zugeschrieben negativen Attribute auch beim Verbleib im »angepassten« Zuhause auftreten. Die mit der Wohnberatung und Wohnungsanpassung vermeintlich erhaltende Selbstständigkeit bzw. Selbstbestimmung findet ihre enge Grenze an der Wohnungstüre oder in der Auswahl zwischen zwei Menüvorschlägen von »Essen auf Rädern«. Der Wohnungsanpassung werden in solchen Fällen meist Erwartungen aufoktroiert, die im baulichen, technischen und ausstattungsbezogenen Maßnahmenkontext nicht erfüllbar sind (vgl. Stummbaum 2002).

Aus der Evaluation von Praxiskontakten (6 bis 18 Monate nach einer Wohnungsanpassung) lassen sich aus den klagenden und resignativen Äußerungen von Senioren/innen hinsichtlich Einsamkeit, Langeweile und Tageseinerlei Anhaltspunkte verdichten, dass Wohnungsanpassung in ihrem räumlich-funktionalen Maßnahmenzuschnitt zwar einen grundlegenden, aber a priori nicht hinreichenden Beitrag zur Realisierung von Selbstständigkeit bzw. Selbstbestimmung im Alter leistet (Stummbaum 2005).

3 Entwicklungs- und Forschungsbedarf

Im ersten Kapitel wurden Versuche der Bestimmung der Kosteneffizienz von Wohnberatung (in der Engführung) zur Wohnungsanpassung exemplarisch erläutert und deren begrenzter Prognosewert hinsichtlich der Kriterien von Effizienz und von Effektivität problematisiert (vgl. auch Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2000, S. 248)

Bei der Evaluation des Modellprojekts »Wohnraumberatung im Landkreis Neuburg-Schrobenhausen« wurde vor diesem Problemhintergrund der Barthel-Index (vgl. Mahoney/Barthel 1965) als ein weiteres nichtmonetäres Analysemanual zugrunde gelegt. Mittels des Barthel-Index konnten Veränderungen hinsichtlich der Selbstständigkeit der von Wohnraumanpassung betroffenen Senioren/innen erfasst werden. Beim Barthel-Index handelt es sich um ein internationales Assessmentinstrument zur systematischen Erfassung alltäglicher Selbstversorgungsfähigkeiten. Zur Messung der Veränderungen dieser Fähigkeiten im häuslichen Umfeld wurde der Barthel-Index bei den jeweiligen Senioren/innen jeweils vor und nach erfolgter Wohnraumanpassung erhoben.

Die Evaluation nach Barthel-Index führte bei besagtem Modellvorhaben zu den folgenden Ergebnisbildern und -interpretationen: »Der Mittelwert lag vor Beginn der Wohnraumanpassungsmaßnahme bei durchschnittlich 62,07 und nach der Wohnraumanpassungsmaßnahme bei 72,21 von 100 möglichen Punkten; d.h. grundlegende Alltagsfunktionen konnten besser durchgeführt werden, als es vorher der Fall war. Dies ist wahrscheinlich nicht ausschließlich, aber doch hauptsächlich der Beratungs- und Anpassungsmaßnahme zuzuschreiben; insbesondere wenn man berücksichtigt, dass sich im Normalfall mit steigendem Alter die Fähigkeiten zur Alltagsbewältigung eher verschlechtern als verbessern« (Hennecke 2005).

Die um den Barthel-Index erweiterte Evaluation stellt einen richtigen, aber noch nicht hinreichenden Schritt dar, um Wohnberatung zur Wohnungsanpassung in der Komplexität der Herausforderungen des Alter(n)s erfassen zu können. Zum Analysemanual ist kritisch anzumerken, dass (a) die 10 Items des Barthel-Index mit zwei bis vier Skalierungen nur eine wenig differenzierte Verlaufserfassung zulassen und (b) der Barthel-Index wesentliche Dimensionen des Wohnens im Alter wie die Fähigkeit zur Tagesstrukturierung und Freizeitbeschäftigung sowie zur Kommunikation und zur Mobilität nicht bzw. nur bedingt erfasst. Weiter bedarf es in diesem Zusammenhang neben einer fundierten Evaluation der in den vorausgegangenen Kapiteln erörterten kritischen Aspekte hinsichtlich der Interventionsausgangslage und des methodischen Ansatzes vor allem auch einer grundsätzlichen Klärung, welcher Beitrag von Wohnberatung und Wohnungsanpassung zu einer zeitgemäßen Altenhilfe erwartet werden kann.

Wohnberatung kann zweifelsohne mit der Wohnungsanpassung einen wichtigen Beitrag zu einer zeitgemäßen Altenhilfe leisten. Zweifelfrei ist allerdings noch zu klären, wie dieser Beitrag beschaffen sein kann.

Die im Mainstream (fach-)öffentlicher Diskussionen gemeinhin propaganderte Begründung für Wohnberatung und Wohnungsanpassung, dass der Verlust der vertrauten Wohnung für Senioren/innen einen totalen Bruch in der Lebensgeschichte (Hennecke 2005) oder einen Verlust der im Wohnort manifestierten Gefühle von Heimat und Zuhause

gleichkommt, basiert im wesentlichen auf der Kontinuitätsthese des Alter(n)s, die besagt, dass Senioren/innen im Alternsprozess versuchen, in inneren und äußeren Strukturen Tradiertes zu bewahren (vgl. Lehr 1991). Auf den ersten Blick mag diese zu den klassischen Altersansätzen zählende These stimmig erscheinen. Dabei wird jedoch zweierlei ausgeblendet;

- erstens, dass Gesellschaft heutzutage zunehmend mobiler und flexibler ist, und der Wechsel von Wohnungen sowie Wohnortgrenzen überschreitende Umzüge zur Normalität eines zeitgemäßen Gesellschaftslebens gehören. Das Forschungs- und Dialogprojekt »Umzugswünsche und Umzugsmöglichkeiten älterer Menschen« des Bundesministeriums für Bau- und Wohnungswesen (1997) kam zu dem Ergebnis, dass die Wahrscheinlichkeit eines Wohnungsumzugs innerhalb der folgenden 20 Jahre für ein(e) seinerzeit 55-jährige(r) Mieter/in bei deutlich über 50% liegt (<http://www.schader-stiftung.de/wohnwandel> 2009b), und
- zweitens, Wohnen zwar eine zentrale, aber auch eine von außerhalb des Wohnens liegenden Faktoren interdependente Dimension im Altersprozess abbildet (vgl. Oswald 1996). Solche dem Wohnen implizierten Interdependenzen kommen nach Blinkert und Klie (2000) beim Eintritt von Pflegebedürftigkeit eine (mit)bestimmende Relevanz zu, so dass eine Wohnberatung zur Wohnungsanpassung auch auf der theoretischen Folie der Kontinuitätsthese nicht als hinreichend problem- und bewältigungsadäquat gelten kann.

Wird eine theoretische Folie des Alter(n)s gespannt, die über die Kontinuitätsthese hinausreicht, lässt sich kritisch anmerken, dass Wohnberatung zur Wohnungsanpassung die Perspektiven, Alter(n) als einen individuellen Entwicklungsprozess zu begreifen, negiert. Wohnberatung greift auf einer solchermaßen entworfenen Theoriefolie zu kurz, wenn sie die Herausforderungen des Alterns auf Maßnahmen zur Wohnungsanpassung reduziert und nicht auf den Lebens- und Entwicklungsraum von Senioren/innen (vgl. Erikson 1997, Dittmann-Kohli 1989).

In diesem um die individuellen Lebens- und Entwicklungsperspektiven von betroffenen Senioren/innen erweiterten Wohnparadigma umfasst ein adäquates Wohnberatungssetting nicht nur das Angebot, mittels Wohnungsanpassung altersbedingte Wohneinschränkungen zu kompensieren, sondern auch weitere Angebote, um die mit den jeweiligen Wohneinschränkungen einhergehende persönliche Betroffenheit reflektieren und verarbeiten zu können. Zielsetzung dieser weiteren Angebote ist es, Senioren/innen dabei zu unterstützen, altersbedingte Veränderungen, die sich im Wohnen manifestieren, in einen lebensbiographischen (Sinn)kontext einordnen und verarbeiten zu können (vgl. Ruhland 2006). Eine dergestalt konzipierte Wohnberatung könnte des weiteren einen Anstoß geben, die Herausforderungen des Alter(n)s nicht nur in einen lebensbiographischen, sondern auch in einen transzendenten (Sinn)kontext zu stellen, in dem die sich in Wohnschwierigkeiten manifestierten Belastungen und Einschränkungen des Alter(n)s nicht nur als sinnnehmend, sondern als sinnstiftend gewertet werden können (vgl. Frankl 1980).

Hinsichtlich der konzeptionellen Versuche, den Perspektivenfokus von Wohnberatung und Wohnungsanpassung zu weiten bzw. zu ergänzen, lässt sich zwischen maßnahmenbezogenen und angebotsbezogenen Strategien differenzieren.

Zu den erstgenannten Ansätzen zählen Maßnahmenbündel, die darauf zielen, auch das Wohnumfeld altersgerecht (mit)zugestalten, beispielsweise mittels struktureller Wohnumfeldanpassung oder mittels Settingansätzen, die intergenerative Begegnungs- und Freizeitkontakte ermöglichen (vgl. Stummbaum/Stein 2009). Vor dem Hintergrund einer Feldstudie von Welz (1994), in der 38% der Senioren/innen einer deutschen Kleinstadt als extrem isoliert eingestuft wurden, und der Prognose der Schader Stiftung (2006), dass die Vereinsamungstendenzen von in der eigenen bzw. angestammten Wohnung lebenden Senioren/innen zunehmen werden (<http://www.schader-stiftung.de/Wohnwandel> 2009a), erscheinen solche den maßnahmenbezogenen Fokus eines Wohnbleibens in den angestammten bzw. eigenen »Vier-Wänden« weitenden Strategien dringend angeraten.

Im Zuge angebotsbezogener Strategien haben in den zurückliegenden Jahren zunehmend Wohnberatungsstellen ihr Angebotsspektrum ausgeweitet und auch Wohnalternativen zu den eigenen »Vier-Wänden« in ihr Beratungsprogramm aufgenommen. Entscheidend ist hierbei allerdings, ob diese anderen Wohnformen wie beispielsweise das betreute, gemeinschaftliche und servicegestützte Wohnen als Ultima Ratio – also für den Fall, dass eine Wohnungsanpassung nicht (mehr) möglich ist – fungieren oder als gleichgestellte Wohnalternativen zur Auswahl gestellt werden, die auf einer zeitgemäßen theoretischen Folie des Alter(n)s abgebildet und erörtert werden.

Eine solche zeitgemäße theoretische Folie für Wohnformen von Senioren/innen könnte beispielsweise im salutogenetischen Gesundheitskontext aufgespannt werden (vgl. Antonovsky 1997). In diesem Zusammenhang sei an dieser Stelle auf Settingansätze verwiesen, die Altern im Kontext gesundheitsförderlicher Lebensräume thematisieren. (vgl. Hörmann 2004). Eine Vergleichsstudie von Stein (2007) zwischen Seniorinnen einer betreuten Wohnanlage und Seniorinnen, die in den eigenen »Vier-Wänden« wohnen, kam zu dem Ergebnis, dass das betreute Wohnen für die untersuchte Stichprobe vor allem aufgrund des sozialen Eingebundenseins gesundheitsförderlichere Bedingungen bereitstellt.

In den letzten Jahren wurden in vielen Gemeinden und Kommunen um den beiden Wünschen älterer Menschen nach Autonomie bei gleichzeitiger sozialer Einbindung nachzukommen Einrichtungen des Betreuten Wohnens für ältere Menschen und Menschen mit altersbedingten Behinderungen und Beeinträchtigungen gebaut. Betreutes Wohnen wird als attraktive Option für Gesundheitsförderung und Krankheitsprävention im Alter angesehen. Es ist zwischen der (scheinbar) völligen Autonomie des Lebens im eigenen Haushalt in altersgemischten Wohnvierteln und der Abhängigkeit der oftmals als totale Institution erlebten Versorgung im Altersheim angesiedelt (vgl. Stein/Stummbaum 2009).

Abschließend lässt sich festhalten, dass Wohnen im Alter eine zentrale Relevanz zukommt (vgl. Küster 1998, Oswald 1996). Klärungs- und Forschungsbedarf besteht allerdings noch hinsichtlich einer Differenzierung, in welcher Wohnform diesem zentralen und vielschichtigen Bedeutungsgehalt am besten entsprochen werden kann.

Für die Wohnungsanpassung, die sich in den zurückliegenden Jahren in der Planung und Durchführung ihrer ausstattungsgemäßen, baulichen und technischen Maßnahmen stark professionalisiert hat, besteht in diesem Zusammenhang dezidiert ein Forschungsbedarf

hinsichtlich der Folgenabschätzung der implizierten ausstattungsgemäßen, baulichen und technischen Maßnahmen (vgl. Bora et al 2000, Stummbaum 2002). Eine solche Evaluierung der Langzeitfolgen von Wohnungsanpassungsmaßnahmen erscheint auch vor dem Entwicklungsszenario, dass Wohnungsanpassung befreit von der Engführung auf das Wohnenbleiben in den eigenen bzw. angestammten »Vier-Wänden« einen grundlegenden und abgestimmten Beitrag zu allen Wohnformen des Alters leisten könnte, dringend angeraten. Damit würde dann nicht nur das kritische Fazit des dritten Altenberichts, dass es bis dato hinsichtlich von Wohnungsanpassung an einer systematischen Forschung fehlt (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2000, S. 248) aufgegriffen, sondern es würden die gesamte Palette der Wohnformen im Alter eine weitere Fundierung erfahren.

Literatur

- Antonovsky, A.** (1997). Salutogenese – Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Tübingen
- Bamberger, G. G.** (2005): Lösungsorientierte Beratung, Weinheim
- Blinkert, B., Klie, Th.** (2000): Pflegekulturelle Orientierungen und soziale Milieus. In: Sozialer Fortschritt (49)
- Bora, A., Decker, M., Grunwald, A., Renn, O.** (Hrsg.) (2005): Technik in einer fragilen Welt – Die Rolle der Technikfolgenabschätzung, Berlin
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend** (Hrsg.) (2000): Dritter Bericht zur Lage der alten Generation – Alter und Gesellschaft, Berlin
- Dittmann-Kohli, F.** (1989): Erfolgreiches Alterns aus subjektiver Sicht. In: Baltes, M. M., Kohli, M., Sames, K. (Hrsg.): Erfolgreiches Altern – Bedingungen und Variationen, Bern
- Enquete-Kommission Demographischer Wandel** (2002): Gutachten 2001, Berlin
- Erikson, E. H.** (1997): Identität und Lebenszyklus, Frankfurt/Main
- Frankl, V. E.** (1980): Ärztliche Seelsorge – Grundlagen der Logotherapie und Existenzanalyse, Wien
- Hennecke J.** (2005): Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung im Modellprojekt Wohnraumanpassung im Landkreis Neuburg-Schrobenhausen, Eichstätt
- Hörmann, G.** (2004): Einführung in die Gesundheitspädagogik, Wiesbaden
- <http://www.das-sichere-haus.de/Statistik> (2009): Todesursachenstatistik 2006
- <http://www.schader-stiftung.de/Wohnwandel> (2009a): Normales Wohnen im Alter
- <http://www.schader-stiftung.de/Wohnwandel> (2009b): Umzugswünsche und Umzugsmöglichkeiten älterer Menschen

- <http://www.wohnberatung-bayern.de> (2009): Online-Übersicht der Einrichtungen zur Wohnberatung und Wohnungsanpassung in Bayern (Stand Februar 2009)
- <http://www.wohnungsanpassung.de> (2009): Online-Übersicht der Einrichtungen zur Wohnberatung und Wohnungsanpassung in Deutschland (Stand Februar 2009)
- Krings-Heckemeier, M., Th., Beyenburg, J. u. Sinz, R.** (1995): Handbuch für Investoren: Altersgerechtes Wohnen. In: Bundesgeschäftsstelle der Landesbausparkassen im Deutschen Sparkassen- und Giroverband (Hrsg.), Bonn
- Küster, C.** (1998): Zeitverwendung und Wohnen im Alter. In: Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.): Wohnbedürfnisse, Zeitverwendung und soziale Netzwerke älterer Menschen, Frankfurt
- Lehr, U.** (1991): Psychologie des Alterns, Heidelberg
- Mahoney, F., Barthel, D. W.** (1965): Functional Evaluation – The Barthel Index, Maryland State Medical Journal (No. 21), S. 61-65
- Müller, C. W.** (1992/1994): Wie Helfen zum Beruf wurde. Eine Methodenlehre der Sozialarbeit, Weinheim. Band 1 und 2
- Neuffer, M.** (2007): Case Management – Soziale Arbeit mit Einzelnen und Familien, Weingarten
- Niepel, Th.** (1998): Wohnberatung: wirksam und wirtschaftlich, Bielefeld.
- Oswald, F.** (1996): Hier bin ich zu Hause – Zur Bedeutung des Wohnens, Regensburg
- Ruhland, R.** (2006): Sinnsuche und Sinnfindung im Alter als geragogische Herausforderung, Berlin
- Stein, M., Stummbaum, M.** (2009): Gesundheitsförderung und Krankheitsprävention durch betreutes Wohnen im Alter – Ergebnisse einer Studie zu Sozialbeziehungen und Lebenszufriedenheit in altersheterogenen und altershomogenen Lebenswelten. In: Hallesche Beiträge zu den Gesundheits- und Pflegewissenschaften
- Stein, M.** (2007): Betreutes Wohnen im Alter – Soziale Beziehungen und Lebenszufrieden bei allein stehenden Frauen aus altershomogenen und altersheterogenen Lebenswelten, Aachen
- Stein, M.** (2005a): Lebenszufriedenheit: Ältere altersbeeinträchtigte Frauen aus betreuten Wohnanlagen und allein Lebende im Vergleich. Heilpädagogische Forschung. 31. (1). 12-19
- Stein, M.** (2005b): Vergleich des Kontaktverhaltens zu Kindern und Verwandten von älteren Frauen aus Betreuten Wohnanlagen und von Alleinlebenden. Sonderpädagogik. 35. (3). 135-144
- Stummbaum, M./Stein, M.** (2009): Kommunale und nachbarschaftliche Begegnungs- und Freizeitkontexte zwischen Senioren/innen und Kindern. In: Hallesche Beiträge zu den Gesundheits- und Pflegewissenschaften

- Stummbaum, M.** (2005): Anforderungen und Perspektiven der Zukunftsfähigkeit von Wohnberatung und Wohnungsanpassung, Eichstätt (unveröffentlichte Expertise zum Modellprojekt »Wohnraumanpassung im Landkreis Neuburg-Schrobenhausen«)
- Stummbaum, M.** (2002): Technologieanwendung in der Altenhilfe als gesamtgesellschaftlicher Entwicklungsprozess. In: Schriftenreihe der Deutschen Alzheimer Gesellschaft (Band 4) (Hrsg.): Technische Hilfen für Demenzkranke – Orientierungshilfe für den Umgang mit technischen Unterstützungsmöglichkeiten bei der Betreuung Demenzkranker, Berlin
- Reindl, B.** (2004): Finanzierung von Wohnberatungsstellen in Bayern. In: Verein Stadtteilarbeit e.V. (Hrsg.): Wohnberatung und Wohnungsanpassung – Etablierung eines neuen Angebotes in der Alten- und Behindertenhilfe, München
- Zakel, H.** (2007): Wohnberatung im Kreis Unna – Einsparpotentiale bei den Kostenträgern, Unna
- Welz, R.** (1994): Epidemiologie psychischer Störungen im Alter – Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsstudie in Duderstadt, Regensburg